Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern 10 Pf.

Redaktion und Expedition: 153 Fernsprecher 222 Johannisgasse 8.

Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3 (Fernspr. Nr. 4046), L. Lösche, Katharinenstraße 14 (Fernsprecher Nr. 2635) u. Königsplatz 7 (Fernsprecher Nr. 7005).

Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, nach den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz werden entsprechend höher berechnet.
Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Extra-Beilagen (nur mit der Morgen-Ausgabe) nach besonderer Vereinbarung.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 577. **Sonnabend** den 12. November 1904. **98. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Bei den gestrigen Stadtverordnetenwahlen der ersten Abteilung siegte die vom Komitee der I. Abteilung aufgestellte Kandidatenliste. (S. auch Leipz. Angelegenheiten.)

* Nach einer Meldung aus Hamburg, die in einigen Angaben noch der Aufklärung bedarf, ist der deutsche Dampfer „Edith Heine", mit Lokomotiven nach Swakopmund unterwegs, am 3. November an der westafrikanischen Küste untergegangen. (S. A. a. W.)

* Der Präsident Roosevelt hat dem deutschen Kaiser für sein „freundliches persönliches Telegramm des Wohlwollens" telegraphisch gedankt. Auch der österreichische Kaiser beglückwünschte Roosevelt zu seinem „glänzenden Wahlsiege". (S. Ausland.)

* Nach einer Meldung aus Transbaikalien wird eine Versammlung der mongolischen Fürsten über Tibet und die Mongolei beraten. In Urga wird der Dalai Lama von mongolischen Beamten empfangen. (S. Ausland.)

* Nach den „New York-Times" hätte Rußland bei den Verhandlungen über Hull England freie Hand in Egypten geben und das englisch-französische Abkommen anerkennen müssen. (S. russ.-jap. Krieg.)

* In Bogislaw wurde bei Meutereien russischer Reservisten ein Polizist getötet, vier Reservisten wurden erschossen. (S. russ.-jap. Krieg.)

„Marinesorgen."

Mit der Entwicklung unsrer Handels- wie unserer Kriegsflotte hat leider die Entwicklung unserer nautischen Literatur nicht gleichen Schritt gehalten. Während sich im größten Seefahrerstaate der Welt, in England, eine umfassende und sachkundige nautische Schriftstellerei entwickelt hat, fehlt es bei uns in Deutschland noch sehr an einer solchen. Der Grund liegt nicht allein darin, daß diejenigen die aus der Praxis das Seewesen kennen, meist mit der Feder nicht umzugehen wissen, während umgekehrt die berufsmäßigen Literaten schlechte Nautiker zu sein pflegen, sondern er liegt noch tiefer. Diejenigen, die zur schriftstellerischen Arbeit wenigstens auf dem Gebiet der Kriegsmarine berufen wären, auch die nötige Muße dazu haben, unsere Marineoffiziere a. D., haben vielfach eine gewisse Scheu vor der literarischen Betätigung. Man kann es verstehen, denn häufig hat man es erlebt, daß vom „blauen Brief" betroffene Offiziere ihrem Aerger auf schriftstellerischem Wege Raum gegeben haben und so im Publikum die Meinung verbreiten halfen, der zur Feder greifende Offizier müsse ein „Malkontenter" sein. Dies führte dann vielfach auch dazu, sachlich und sachverständig urteilenden Kritikern den Mund zu verschließen, was im Interesse einer gesunden Entwicklung unseres Seewesens nur zu bedauern ist.

Ganz entschieden zur Gruppe der „Unzufriedenen" zu rechnen ist aber der Verfasser einer soeben bei E. A. Schwetschke & Sohn in Berlin erschienenen Schrift „Marinesorgen", der Kapitän-Leutnant a. D. Rust. Der Herr ist bereits seit 15 Jahren nicht mehr aktiv, und was das speziell im seemännischen Beruf heißt, das weiß jeder zu beurteilen, der nur einigermaßen aus eigener Anschauung Kenntnis vom Seewesen gewonnen hat. Das zeigt sich insbesondere auch bei den Forderungen, die der Verfasser als Grundzüge seines revidierten Flottenprogramms aufstellt. Als solche gibt er selbst auf S. 131 ff. seiner Schrift folgende an:

Der Bau schwerfälliger Linienschiffe ist nicht mehr gerechtfertigt. Dagegen ist der Bau schneller gepanzerter Schiffe, die zu den Typen der Panzerkreuzer gehören, in die Wege zu leiten. Die Forderungen für weitere „geschützte Kreuzer" sind abzulehnen, da diese Schiffe einer überholten Technik angehören. Dagegen sind die durchaus für den Aufklärungsdienst nötigen nichtgepanzerten Fahrzeuge in möglichst beschränkter Zahl zu halten und müssen hochgeschraubte Fahrgeschwindigkeiten aufweisen. Der Bau von Hochseetorpedobooten ist zu forzieren. Unterseeboote sind unverzüglich zu beschaffen und ein Spezialpersonal für diese Waffe zu organisieren. Der außerordentliche Etat für Neubauten und für Ankäufe hat sich grundsätzlich in der Grenze von rund 100 Millionen Mark jährlich zu halten, wie bisher. Der Haushaltsetat für die Marine wird durch jährliche Bewilligung festgesetzt. Die Bauten sind im Voranschlage durch eine geeignete Kommission technisch zu prüfen. Das Programm hat nur die Bedeutung einer Resolution; weder die Marineverwaltung noch die Volksvertretung dürfen auf lange Zeit hinaus durch Gesetz gebunden werden.

Das klingt sehr verlockend, und bei der — Gott seis geklagt! — in Deutschland so weit verbreiteten Urteilslosigkeit in Marine-Angelegenheiten wird es in denkbar kürzester Zeit weit und breit nachgebetet werden, indem man sich womöglich noch auf die Autorität eines deutschen inaktiven Marineoffiziers beruft.

Um so mehr ist es Pflicht der ernsten deutschen Presse, solchen Ausstreuungen, die sich noch dazu mit dem Schein der Sachverständigkeit umgeben, kräftig entgegenzutreten und die in der Schrift aufgestellten Behauptungen auf ihren wahren Wert zurückzuführen. Gewiß hat uns der russisch-japanische Krieg manch wichtigen und beherzigenswerten Fingerzeig für den Kampf zur See gegeben, aber nicht den geringsten Anhalt dafür, daß das Linienschiff, wie Herr Rust meint, wirklich ein für allemal abgetan ist. Denn das Urteil des Herrn Kapitänleutnants a. D. gründet sich auch nicht in einem einzigen Falle auf eine treffende, scharfe Darstellung von kriegerischen Vorgängen der letzten Zeit. Was in diesem Krieg wirklich erreicht wurde, ist doch durch die von Herrn Rust so arg schlecht gemachten Linienschiffe erreicht worden!

Was haben dagegen die Torpedofahrzeuge für Erfolge gehabt, für die Rust mit allem Nachdruck eintritt? Herzlich wenig! Kein einziges der russischen oder japanischen Kriegsschiffe ist durch Torpedos wirklich vernichtet worden. „Warjag" und „Korjetz" sind, wie der Verfasser selbst auf S. 29 sagt, durch Artilleriefeuer schwer beschädigt und dann von der eigenen Besatzung versenkt worden. Schwer beschädigt wurden die Panzer „Zesarewitsch", „Retwisan", und der Kreuzer „Pallada", sowie einige Tage darauf der Kreuzer „Boyarin". Bei „Bogatyr", „Novik" und „Murik" war dagegen nicht die Torpedowaffe, sondern die Artillerie der Feind, der sie niederwarf, und „Petropawlowsk" fiel, wie Rust auf S. 33 selbst sagt, einer Streumine zum Opfer. Und ferner: haben wir denn etwa im Bau von Torpedobooten nachgelassen, oder sind wir denn durch das (mit Recht als der Erweiterung bedürftige) Flottengesetz vom 14. Juni 1900 im Bau solcher Boote irgendwie beschränkt? Ganz im Gegenteil! Unsere Schichau- und Germania-Boote haben alle technischen Neuerungen erhalten und stehen durchaus auf der Höhe der Zeit. Und was ihre Zahl betrifft, so ist diese durch das Flottengesetz von 1900 in keiner Weise festgelegt, sondern wird von Jahr zu Jahr durch den Etat bestimmt.

Die Unterseeboote endlich, die einen so eifrigen Fürsprecher an Herrn Rust finden, haben überhaupt noch keine praktische Probe im Ernstfalle abgelegt, ihre Verwendbarkeit ist also durchaus problematisch. Daß man gleichwohl den Fortschritten der Technik in Bezug auf den Bau solcher Boote bei uns aufmerksam folgt, beweisen die wiederholten Probefahrten solcher Boote in der Eckernförder Bucht. Wenn diese auch einstweilen noch für Rechnung der Kieler Germaniawerft vorgenommen wurden, so weiß doch jeder, daß die deutsche Marineverwaltung über den Ausfall der Fahrten genau unterrichtet wird. Auch wird das Unterseeboot in seiner Wirkung vielfach überschätzt, insofern als man vergißt, daß es nur in der Nähe der Küste verwendbar ist oder — technisch gesprochen — einen geringen Aktionsradius hat, und daß zudem das Wasser vor unseren Flußmündungen nicht besonders sichtig, sondern verhältnismäßig „muddig" ist.

Alles in allem: gegen den beschleunigten Bau von Hochseetorpedobooten ist nichts einzuwenden, im übrigen aber hätte Herr Rust besser getan, nur den positiven Teil seiner Schrift zu veröffentlichen, statt durch ihren negativen Inhalt in weiten Kreisen Unsicherheit und Verwirrung zu erzeugen. Daß sich auch bei einem Marineoffizier Schärfe der Kritik mit Treffsicherheit des Urteils vereinen läßt, zeigt ihm doch sein ehemaliger Kamerad Graf Reventlow, der absolut kein Blatt vor den Mund nimmt, sich aber gerade durch die sachliche Schärfe seiner Kritik zu einem der mit Recht angesehensten deutschen Marine-Schriftsteller gemacht hat. Und wenn wir aus der Schrift Rusts noch eine Lehre entnehmen können, so ist es die: Schlachtschiffe, Panzerkreuzer und die nötige Zahl Torpedofahrzeuge bauen. Den Kern einer Flotte muß aber nach wie vor ein modernes Schlachtschiffgeschwader bilden!

Dr. P.

Der Aufstand in Südwestafrika.

Religiöser Wahnsinn als Ursache des Witboi-Aufstandes.

Wie Gouverneur Leutwein aus Rehoboth telegraphiert, hat er einen Brief Hendrik Witbois erhalten, worin dieser nähere Angaben über die Ursachen des Witboi-Aufstandes macht und worin es u. a. nach einigen religiösen Wendungen wörtlich heißt: „So hat jetzt Gott aus dem Himmel den Vertrag gebrochen." Dann bittet Hendrik seine gefangenen Leute freizulassen, weil sie unschuldig an seinen Werken seien. Die Hauptursache des Aufstandes ist nach Leutweins Ansicht fraglos religiöser Wahnsinn, hervorgerufen durch einen Propheten der Kapkolonie, der sich zur äthiopischen Kirche rechnet und der Mitte dieses Jahres eine Zeit lang in Windhuk in Haft gehalten worden ist.

Zur Ankündigung von Leutweins Rücktritt.

Der „Reichsbote" meldet: Als Gouverneur für Südwestafrika wird wieder Herr von Lindequist genannt, doch ist nach unseren Informationen überhaupt noch nichts entschieden, nicht einmal ist eine Entscheidung über einen Rücktritt Leutweins getroffen.

Der russisch-japanische Krieg.

Dekorierungen in Suwalki.

Nach einem Telegramm aus Königsberg i. Preußen hat der Zar dem kommandierenden General v. d. Goltz den St. Annen-Orden I. Klasse mit Stern und dem Oberpräsidenten v. Moltke den Stanislaus-Orden I. Klasse mit Stern verliehen. Es sind dies Auszeichnungen, die etwa dem preußischen Kronenorden I. Klasse entsprechen.

Die angeblichen deutschen Warnungen.

Der Berliner Berichterstatter des „Daily Graphic" schreibt seinem Blatt, er könnte auf Erkundigungen an maßgebendster Stelle die von Paris über London verbreiteten Gerüchte von den sogenannten deutschen Warnungen an Rußland für falsch erklären. Er gibt den Bescheid seines hervorragenden Gewährsmannes wie folgt wieder:

Seit einiger Zeit ist es, wenn internationale Schwierigkeiten auftauchen, für gewisse politische Manomanen zum Grundsatz geworden: Cherchez l'Allemand. Gleichviel, was für eine Verwicklung es ist — sie mag in China oder Island oder vielleicht auch auf dem Monde sein —, alles wird gleichermaßen erklärt durch die Theorie von dem deutschen Ränkespiel. Hier haben Sie z. B. den bedauerlichen Zwischenfall in der Nordsee, wobei britische Fischerfahrzeuge von russischen Kriegsschiffen beschossen worden sind. Der Fall erscheint einfach genug, aber er ist zu einfach für Ihre Landsleute, die an der Deutschenangst leiden. Hinter dem Admiral Roschjestwensky steckt der deutsche Mephistopheles und was der tapfere Admiral zu sehen glaubte, wurde ihm zuerst von dem teutonischen Teufel ins Ohr geflüstert. Man muß indes, um gerecht zu sein, zugeben, daß diese Anschauung nicht in England selbst aufgekommen ist. Diese Auslegung kam zuerst aus Paris und Petersburg mit dem offenbaren Zweck, den Unwillen Englands von seinem russischen Ziel auf den ihm mehr zusagenden Prügelknaben Deutschland abzulenken. So wird Ihr deutschenfeindlicher Wahn von schottländischen Ränkeschmieden benutzt. Sie hinters Licht zu führen. In Wahrheit ist niemals eine Warnung irgend welcher Art von hier nach Petersburg gesandt worden, die sich auf die Möglichkeit japanischer Angriffe auf das Baltische Geschwader in den nordischen Gewässern bezog. Wir haben im Gegenteil aus Rußland selbst zuerst von diesen Befürchtungen gehört. Schon vor Monaten erhielten wir Mitteilung von den Berichten, die einige leichtgläubige Marine-Attachés nach Petersburg gesandt hatten, und es wurde uns sehr deutlich nahegelegt, unter diesen Umständen der Baltischen Flotte die Durchfahrt durch den Kaiser Wilhelm-Kanal zu gestatten. Nun lehnten wir, wie Sie wissen, dies ab, und unsere Weigerung verschnupfte in Petersburg sehr. Aber was konnten wir tun? Der Kaiser ist von Anfang an entschlossen gewesen, unsere Neutralitätspflichten buchstäblich genau zu erfüllen, und unter diesen Umständen waren wir genötigt, den Kanal zu sperren. Indessen wird die Wahrheit bald ans Licht kommen. Rußland wird der internationalen Untersuchungskommission sein Beweismaterial unterbreiten und es wird dann vielleicht jedem der Kommissare möglich sein, nach diesen Quellen zu forschen.

Ein englischer Profit durch Hull.

Der Berliner Korrespondent der „New York Times" stellt dem „B. T." folgende Meldung seines Blattes zur Verfügung: „Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, hat England, als es sich bereit erklärte, die Hullier Affäre einer internationalen Kommission zu unterbreiten, bestimmte Zusicherungen von Rußland erhalten, daß England freie Hand in Egypten haben solle. Diese Nachricht ist von großem Interesse, da Rußland bisher niemals formell das anglo-französische Abkommen anerkannt hat." Eine solche Heimlichkeit wäre dem Charakter aller friedlichen Eroberungen Englands gemäß.

Die ewigen Torpedoboote.

Aus Kreta wird abermals eine Aeußerung eines ehemaligen deutschen Artillerieoffiziers berichtet, der sich bei der dort eingetroffenen russischen Ostseeflotte befindet und mit dem Aufstellen von Apparaten der drahtlosen Telegraphie beschäftigt ist. Der Offizier erklärte englischen Korrespondenten gegenüber, er selbst habe unter den Fischerbooten der Nordsee in der verhängnisvollen Nacht Torpedoboote gesehen und gehört, wie ein Torpedo gegen die russischen Kriegsschiffe abgefeuert wurde. Die Torpedos seien offenbar von schwedischem Typus gewesen. Die Behauptung ist an Hartnäckigkeit nicht zu übertreffen.

Von der Front.

Der General Ssacharow meldet dem Generalstab am 10. November: In der Nacht zum 9. d. M. überfielen unsere Freiwilligen auf unserem linken Flügel einen japanischen Posten, der aus sieben abgesessenen Dragonern bestand. Drei Dragoner wurden getötet. Am 9. d. M. unternahmen drei Patrouillen auf unserem rechten Flügel eine kühne Rekognoszierung der Stellung der feindlichen Vorhutabteilungen in der Richtung auf Sandepu. Die feindlichen Wachtposten flohen eiligst, da die Patrouillen ganz unerwartet und sehr schnell heransprengten. Die Patrouillen erreichten Sandepu, stellten daselbst die Anwesenheit bedeutender japanischer Streitkräfte fest und kehrten ohne Verluste zurück. Gleichzeitig machten zwei japanische Kompagnien den Versuch, die halbe Sotnie aus dem Dorf Erthaisi zu vertreiben. Die Kompagnien hatten das Dorf schon erreicht, als unsere aus Sandepu zurückkehrenden Patrouillen im Rücken der beiden Kompagnien erschienen. Das plötzliche Erscheinen der Kosaken veranlaßte den Feind, den Versuch, sich des Dorfes Erthaisi zu bemächtigen, aufzugeben und sich zurückzuziehen. Nach Depeschen aus Mukden herrscht, abgesehen von Einzelkämpfen der Vortruppen und gelegentlichem Artilleriefeuer, auf der ganzen Front Ruhe. Die Japaner erlauben sich öfter kleine Scherze; sobald die russischen Schüsse fehl gehen, deuten sie dies durch Zeichen an.

Von Port Arthur.

Aus Tschifu wird gemeldet: Die Japaner setzten die Angriffe auf die nördlichen Forts fort. Ein Fort auf der Straße nach Dalny wurde beschädigt und ein Geschütz demoliert. Die Schutzwehr des Sungschuschan-Forts wurde durch Granaten zertrümmert und dabei die halbe Besatzung, 160 Mann, getötet. Nach anderen Berichten wurde ein ganzes russisches Regiment vernichtet. Die Japaner erwarten jeden Moment einen neuen Ausbruch der russischen Flotte.

Die Meutereien der Reservisten.

In Bogislaw demolierten russische Reservisten die Branntweinmonopolläden und plünderten die Geschäfte, wobei ein Polizist getötet wurde. Das zur Hilfe abkommandierte Militär machte von der Waffe Gebrauch, wobei vier Mann erschossen wurden.

Deutsches Reich.

Leipzig, 11. November.

* **Zur Ermordung des sächsischen Ingenieurs Fleischer in Afghanistan** wird dem Bureau Reuter mitgeteilt, daß nach den letzten Briefen, die in London von Herrn Fleischer, dem Vorsteher der Geschützfabrik des Emirs, eingingen, dieser im Begriff stand, nach Peschawar abzureisen, um seine Familie nach Kabul zurückzuholen. Herr Fleischer kam zuerst vor 6 Jahren aus der Kruppschen Fabrik nach der afghanischen Hauptstadt. Er stammt aus Loschwitz bei Dresden und ist der Sohn eines lutherischen Geistlichen. Nachdem ihm der Emir ein Geschenk von 60 000 Rupien gemacht hatte, kehrte er nach Deutschland zurück, heiratete und nahm seine Frau mit nach Afghanistan. Weihnachten 1902 verließ Frau Fleischer mit ihren beiden Kindern aus Gesundheitsrücksichten Kabul, um sich nach Indien zu begeben. Sie wurde auf Veranlassung des Emirs von Mrs. Daly, der Doktorin der afghanischen Regierung, geleitet. Herr Fleischer war Anfang dieses Jahres in Indien, und es wurde ihm eindringlich klar gemacht, welche Gefahren eine Rückkehr nach Afghanistan mit sich bringe. Er antwortete, daß seiner Ansicht nach das Land nicht in so ungeordneten Zuständen sei, und entschloß sich, zurückzukehren. Bei seiner letzten Reise von Kabul nach Indien äußerte er sich besorgt über die Verhältnisse des Weges und sagte, er fühle sich nicht eher sicher, als bis er bei Lundi Kotal die Grenze erreicht habe. Man redete ihm wieder zu, nicht zurückzukehren und zwar vor allen Dingen nicht mit seiner Familie. Er glaubte als Deutscher sicherer zu sein als ein Engländer. In einem vom 19. September datierten Briefe aus Kabul sagt Herr Fleischer: „Ich kam Ende Mai nach Kabul zurück. Das Wetter war unterwegs sehr heiß. Ich traf Major Bird — ein Oberstabsarzt, der vom Vizekönig dem Emir zugeschickt worden war — zwischen Jelalabad und Dakka. Se. Hoheit hatte die Absicht, einen wirklichen Arzt, einen weiblichen Arzt und einige Hospital-Assistenten zu engagieren. Diese sind aber noch nicht eingetroffen. Ich glaube, daß die Verzögerung Schuld des afghanischen Vertreters ist. Vor zwei Tagen sagte mir der Emir, daß die Doktoren definitiv engagiert worden seien. Wenn meine Familie diesen Herbst herauskommt, so werde ich versuchen, sie von Bombay oder wenigstens von Peschawar abzuholen."

* **Dem Dresdner Fall Ackermann**, in dem nur Parteifanatismus eine politische Angelegenheit zu sehen vermochte, gewinnt die „Kreuzztg." nun doch eine echte politische Seite ab, indem sie schreibt: „Ein überaus widerspruchsvolles Verhalten zeigt die demokratische Presse gegenüber dem Falle des Dr. Ackermann in Dresden. Unter den Verfehlungen, welche diesem zur Last gelegt werden, wird auch das unnatürliche Laster erwähnt, das in § 175 des Strafgesetzbuchs mit Gefängnis und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bedroht wird. Wenn er schuldig ist, so wird ihn auch die Strenge des Gesetzes treffen müssen. Aber schwer verständlich ist es, daß die demokratische Presse gerade im Hinblick auf das hier in Betracht kommende Vergehen ihn als den Abschaum der Menschheit darzustellen bemüht ist, denn bei ihr haben die Bestrebungen einer sich „wissenschaftlich-humanitär" nennenden Vereinigung, welche die unter den § 175 fallenden Personen als unschuldige Opfer ihrer Naturanlagen und als durchaus harmlose Leute hinstellen will und deshalb die Beseitigung jener Strafbestimmungen anstrebt, rege Förderung gefunden". — Man wird dem Blatte in dieser Festnagelung einer Moral mit doppeltem Boden Recht geben müssen.

*

Berlin, 11. November.

* **Zu den deutsch-österreichischen Handelsvertragsverhandlungen.** Zum Stande der Handelsvertragsverhandlungen mit Oesterreich-Ungarn hat sich Graf Posadowsky zu einem Mitarbeiter des „Ilsbag" dahin ausgesprochen: die deutsche Regierung sei sich klar darüber, daß das ungarische Parlament nur dann die derzeitigen Verhandlungen gutheißen könne, wenn der Ausgleich zwischen Oesterreich und Ungarn angenommen sei. Die derzeitigen Bestimmungen besäßen nur bedingungsweisen Wert. Daß unbesiegbare Hindernisse bestehen, sei Uebertreibung, der Gerstenzoll bereite kaum Schwierigkeiten, wie er überhaupt von den Verhandlungen nur Gutes erwarte.

Graf Posadowsky ersuchte heute telegraphisch um Entsendung eines weiteren Fachreferenten aus dem Berliner Auswärtigen Amt für die Handelsvertragsverhandlungen in Wien.

* **Aus der Kanalkommission.** Entsprechend dem von der Kanalkommission aufgestellten Arbeitsprogramm hatte sich diese in ihrer heutigen Sitzung zuerst mit den Verbesserungen am Dortmund-Emskanal südlich und nördlich von Bevergen zu beschäftigen. Der Referent betonte, daß der Dortmund-Emskanal von Anfang an als Teilstrecke des Rhein-Weser-Kanals gedacht und als solche im Gesetz bezeichnet worden sei. Emden habe daher kein Recht, Kompensationen jetzt zu verlangen, da der vollständige Kanal gebaut werde. v. Hagen (Zentrum) begründet seinen schon früher gestellten Antrag inbezug auf die Begradigung der Ems. Von